

Ein Dresdner aus Odessa

Der ukrainische Violinist Alexander Bersutzky liebt die Musik. Sein Leben aber wird nun von den Gedanken an die Heimat und die Sorge um seine Mutter und die Verwandten beherrscht.

Von Andreas Schwarze

DNN 29. März 2022

Wenn er zur Violine greift und den Bogen ansetzt, kann sich das Publikum eines erfrischenden Konzerterlebnisses sicher sein, welches Herz und Verstand gleichermaßen berührt. Die Rede ist von dem ukrainischen Geiger Alexander Bersutzky. Das Studium führte ihn 2003 aus seiner Geburtsstadt Odessa nach Deutschland. 2006 wurde er Schüler von Prof. Ivan Zenaty an der Dresdner Musikhochschule und legte zwei Jahre später sein Konzertexamen ab. Dresden wurde Alexander Bersutzkys zweites Zuhause. Mit seiner Aufgeschlossenheit, viel produktiver Neugier und seiner leidenschaftlichen Virtuosität als Geiger erarbeitete er sich bereits einen großen Wirkungskreis in verschiedenen Ensembles. Ob Bach, Operette, Romantik, Klezmer oder Jazz – er liebt und lebt Musik als verbindende Weltsprache.

An einem sonnigen, friedlichen Platz im Kraftwerk Mitte sprechen wir über seinen Beruf, über Odessa, das Paradies seiner Kindheit am Meer, seine Familie, die unvorstellbaren Gräueltaten des Krieges, über Russland, jüdisches Leben, Musik und viele schmerzhaft wahrheiten, welche die Realität jetzt unerbittlich ans Licht bringt. Ich habe den sympathischen Musiker schon einige Male erleben dürfen, in Konzerten und auf der Bühne der Dresdner Staatsoperette, wo er als feuriger Zigeunerprimás in der „Csárdásfürstin“ und als „Fiedler auf dem Dach“ im Musical „Anatevka“ erfolgreich war, und möchte wissen, wie alles begann.

„Die Liebe zur Musik und das Talent für die Violine verdanke ich meinem Vater, einem sensiblen Mann voller Charisma, Humor und Charakterstärke. Als Jude im Odessa der Sowjetzeit hatte er von Kindheit an einen schweren Stand, erfuhr schon wegen seines Aussehens viele Erniedrigungen und bekam trotz seiner großen Musikerseele nicht die Freiheit, ein Künstler werden zu dürfen. Im Odessa der unabhängigen Ukraine, wie ich es seit 1991 erleben durfte, hätte er bestimmt eine tolle Karriere gemacht, denn die jüdische Kultur, Religion und Lebensweise ist heute Alltag. Er war mir als Persönlichkeit und Geigenvirtuose ein Vorbild und brachte mich auf den Weg, übte mit mir jeden Tag, viele Stunden. Fragte man damals Kinder aus Odessa, ob sie Geiger werden wollten, lautete die Antwort: ‚Ich möchte Dawid Oistrach werden!‘ Dieser wohl bekannteste jüdische Meistergeiger kam nämlich aus meiner Stadt und bekam vom Regime die Chance zum Weltruhm. Als Junge spielte ich zu Hause oft zwei Schallplatten mit Violinenmusik ab. Die eine hatte mein Vater mit Capricen von Paganini überragend gekonnt gespielt. Die zweite enthielt auf der einen Seite ‚Introduktion und Rondo‘ von Saint-Saëns, auf der anderen die ‚Zigeunerweisen‘ von Sarasate, gespielt von Roby Lakatos. Selbst einmal so musizieren zu können, vielleicht sogar mit diesem Künstler, stellte ich mir wunderbar vor. Im vorigen Jahr wurde mein Traum während der Jazztage in Dresden tatsächlich wahr, ich traf mit diesem Ausnahmemusiker zusammen, der Klassik, Folklore und Jazz gleichermaßen beherrscht, so ein Vermittler zwischen musikalischen Welten ist, wie ich es gern werden möchte.“

Diese glücklichen Erinnerungen kommen uns beiden wie der Klang aus einer fernen Welt vor. Alexander Bersutzkys Leben wird seit dem 25. Februar von den Gedanken an die Heimat und die Sorge um seine Mutter und die Verwandten beherrscht. „Meine Familie wohnt am Stadtrand von Odessa in einem großen Plattenbau mit vielen Etagen, dem ersten Gebäude der Stadt im Norden, das sich wie eine Mauer aus der Landschaft erhebt und für



Der ukrainische Violinist Alexander Bersutzky ist regelmäßig auch bei Aufführungen der Staatsoperette zu Gast.

FOTO: ANDREAS SCHWARZE

die Angreifer in Richtung Zentrum natürlich ein Hindernis und Bombenziel darstellt. Es ist so absurd, zum Denken in diesen Kategorien gezwungen zu werden und täglich Telefongespräche über Raketenangriffe, Nahrungsmittel, Strom- und Wasserversorgung zu führen. Der weiße Strand meiner Kindheit musste vermint werden, weil die Landung der Russen jederzeit beginnen kann, die große Kreuzung vor unserem Haus ist jetzt ein stählerner Wald aus Panzersperren. Die Videos meiner Mutter zeigen Bilder wie in den sowjetischen Kriegsfilm, die uns in der Jugendzeit vorgeführt wurden. Es ist aber kein Film, sondern echter Krieg, wie 1941.“

Geschockt von den ersten Beschießungen ihrer Stadt, werden seine Mutter und Alexanders Schwägerin mit ihrer Mutter und zwei Töchtern nun fliehen, sein Bruder muss bleiben. Ihre verzweifelte Angst ist, dass Odessa in Grund und Boden gebombt wird wie Mariupol, wo die Tragödie dieses Krieges bereits apokalyptische Ausmaße erreicht hat.

All das kann Alexander Bersutzky auch nicht vergessen, wenn er mit seiner vierjährigen Tochter Lisa am Dresdner Elbufer spielt. Eigentlich nicht medienaffin, teilt er über Facebook jeden Tag Informationen und Videoclips aus seiner Heimat, um die Menschen aufzuklären, welche immer noch nicht glauben, was für eine Katastrophe sich abspielt und das ganze moderne Euro-

„
Es ist so absurd, zum Denken in diesen Kategorien gezwungen zu werden und täglich Telefongespräche über Raketenangriffe, Nahrungsmittel, Strom- und Wasserversorgung zu führen.“

Alexander Bersutzky
Ukrainischer Geiger

pa, unsere Zivilisation und Kultur bedroht. „Da sehe ich einen Raum, da sitzen 72 kleine Waisenkinder, die vorgestern noch keine Waisen waren, und stelle mir vor, was es für meine Tochter bedeuten würde, plötzlich allein zu sein.“

Putins verbrecherischer Krieg schafft neue ideale Gräben zwischen Russen, Ukrainern und Weißrussen, die es nach Bersutzkys Empfinden vorher so nicht gab. So sprechen viele mehrsprachige Ukrainer aus Protest nur noch Ukrainisch. Die aufkommende Ablehnung russischer Literatur und Musik ist für ihn jedoch vollkommen irrational und unnötig, denn sie sind im besten Sinne europäisch. „Tschaikowski und Dostojewski haben ihre besten und patriotischsten Werke in Venedig, Dresden oder Paris geschrieben. Schostakowitsch und Solschenizyn standen mit ihrer Kunst und Geisteshaltung der Diktatur immer kritisch gegenüber und mussten Verfolgung erleiden. Sie schufen ihre Werke nicht dank, sondern trotz der Sowjetunion. Ich versuche, den nationalistischen Tendenzen mit meinen Mitteln etwas entgegenzusetzen. In einem Projekt spiele ich als jüdischer Ukrainer russische Zigeunermusik, also alles falsch. Oder eben jetzt gerade richtig.“

Nachdenklich und ernst wird mein Gegenüber, als wir auf die politische Positionierung und aktuelle Ausgrenzung russischer Spitzenkünstler zu sprechen kommen. Alexander Bersutzky vertritt zu die-

ser Thematik eine eindeutige Meinung. „Man sagt bei uns: Nach dem Krieg werden wir uns nicht an die Worte unserer Feinde erinnern, sondern an das Schweigen unserer Freunde. Ich hatte in den letzten Wochen viele überraschende Meldungen und Hilfsangebote von Menschen, zu denen ich lange keinen Kontakt hatte. Kollegen, Freunde und die Besucher meiner Benefizkonzerte zeigen mir ihre Verbundenheit, spenden für Hilfsaktionen und engagieren sich für die Verbreitung der Wahrheit über den Krieg. Und einige, die mir scheinbar nahestanden, begeistert und euphorisch, zogen sich völlig zurück. Der Krieg bringt Klarheit, auch in meinem Leben. Ich bin unendlich dankbar für die unermessliche Hilfsbereitschaft und bedingungslose, herzliche Zuwendung der Deutschen und Polen für unser Volk, von einfachen Leuten aus der ganzen Gesellschaft. Eine jüdische Hilfsorganisation aus Deutschland hat sogar schon meine Mutter angerufen, Lebensmittel, Medikamente und Transportmöglichkeiten für die Flucht angeboten. Persönlichkeiten mit der Berühmtheit einer Netrebko könnten sehr viel materielle Hilfe und politische Unterstützung für die Ukraine mobilisieren. Wenn sie das nicht tun, aus Bequemlichkeit oder Systemnähe keine Stellung beziehen, obwohl jeden Tag Menschen beider Seiten sterben, ist das für mich unerträglich, und sie verlieren meinen Respekt.“